

„Der 28. April 1945 in Altötting

**Vom schwierigen Umgang
mit unserer Geschichte“**

Ein Vortrag von Stadtrat Peter Becker



**Kreisstadt Altötting
2005**

Der 28. April in Altötting

Vom schwierigen Umgang mit unserer Geschichte

Ansprache bei der Gedenkstunde der Stadt Altötting
zum 60. Jahrestag der Ereignisse des 28. April 1945
am Donnerstag, 28. April 2005 im Hotel zur Post, Altötting

Von PETER BECKER

Liebe Angehörige der Altöttinger Opfer des
28. April 1945,
Verehrte Gäste dieser Gedenkstunde!

Zeit- oder Gegenwartsgeschichte gerinnt zu
Geschichte, wenn diejenigen, die sie
mitemlebt und mitgestaltet haben, nicht mehr
unter den Lebenden sind. So betrachtet,
stehen in unserer Zeit die Ereignisse, die
heute vor 60 Jahren unsere kleine Stadt
erschüttert haben, an der Schwelle von der
Zeitgeschichte zur Geschichte. Immer lichter
werden die Reihen derjenigen, die wir noch
fragen können: Wie ist das gewesen,
damals, in den letzten Tagen des Zweiten
Weltkriegs, hier in unserer Heimat? Was hat
sich da abgespielt? Wie habt ihr es erlebt?
Wer die Ereignisse damals bewußt mitemlebt
hat, ist heute 70 Jahre alt. Wer handelnd mit
einbezogen war, wohl mindestens 75.
Menschen, die damals, 1945, im
sogenannten „besten Alter“ waren, sind oder
wären heute 80- oder 90-jährige. Es gibt sie
noch, auch wenn es ihrer nicht mehr viele
sind. Ob wir sie beim nächsten runden
Jahrestag, im Jahr 2015 noch befragen
können, steht dahin.

In diesen Tagen, 60 Jahre nach dem
Frühjahr 1945, stehen die Zeitungen
tagtäglich voll von den Dingen, die sich
damals begeben haben, hören und sehen wir
tagtäglich im Rundfunk und im Fernsehen
akustische und bildliche Zeugnisse jener
Ereignisse, die für unsere Kinder und Enkel
schon „graue Vorzeit“ sind. Was Krieg und
Kriegsschrecken sind, haben sie nicht am

eigenen Leib spüren müssen. Gottlob! Auch
die meisten von uns hier im Saale kennen
es nur aus Büchern und Filmen und „vom
Hörensagen“.

Frühjahr 1945, vor 60 Jahren: Wie war das
eigentlich? Was hat sich damals abgespielt
in Deutschland, in Bayern, in unserer
Heimatstadt Altötting und ihrer Umgebung?

12 Jahre zuvor, am 30. Januar 1933, hatte
der greise Reichspräsident Hindenburg
Deutschland den Nationalsozialisten und
deren Führer Adolf Hitler ausgeliefert. Zu
wenige hatten ihn und seine Bewegung
ernst genommen. Binnen weniger Wochen,
zumal nachdem das bürgerliche politische
Lager in völliger Verkennung der Lage mit
der Zustimmung zum „Ermächtigungs-
gesetz“ den Nationalsozialisten freie Hand
zur Umgestaltung von Staat und
Gesellschaft nach ihrem Geschmack
gegeben hatte, waren die Weichen nahezu
unabänderlich in Richtung Terrorsystem
gestellt, wurden die ersten
Konzentrationslager eingerichtet, die
politischen Parteien verboten, das
Parlament aufgelöst, der totalitäre
Überwachungsstaat eingerichtet, wurde
damit begonnen, Andersdenkende zu
verfolgen, und Menschen anderer Rasse zu
unterdrücken, zu enteignen und schließlich
zu vernichten.

Damit einher ging die zielstrebige
Aufrüstung für einen Angriffskrieg. 1938
wurden Österreich annektiert und die

Tschechoslowakei zerschlagen, und die Welt schaute zu und ließ es geschehen.

1939 dann der Überfall auf Polen, der das Maß voll und den Krieg zum Weltkrieg machte: 1940 die Besetzung Belgiens und der Niederlande, der „Blitzkrieg“ gegen Frankreich und der Beginn des „Bombenkrieges“ gegen England, die Besetzung Dänemarks und Norwegens, 1941 der Überfall auf Rußland .

1942 standen deutsche Soldaten im Westen am Atlantik, im Norden am Eismeer, im Osten tief in Rußland, im Süden auf dem Balkan, in Italien und Nordafrika.

Und dann 1943 die Wende nach Stalingrad und dem Eingreifen der USA ins europäische Kriegsgeschehen, das Zurückweichen an allen Fronten, die Landungen der Alliierten in Italien, 1944 in Frankreich, und am Beginn des Jahres 1945 standen die Fronten im Osten und Westen dort, von wo der Krieg ausgegangen war: an den Grenzen Deutschlands. Zudem waren Deutschlands Städte, Industriegebiete und die Bevölkerung mittlerweile längst Ziel verheerender alliierter Bombenangriffe.

April 1945 - klein war das „Großdeutsche Reich“ im Verlauf von nur fünfeinhalb Jahren geworden und kurz das Jahrtausend, das von den Nazis großspurig proklamiert worden war.

Deutschlands Großstädte lagen durchwegs in Schutt und Asche: Köln, Hamburg, Dresden, das Ruhrgebiet, auch bayerische Städte: München, Nürnberg, Würzburg und viele andere. Auf erschreckende Weise war es Wirklichkeit geworden, was zuvor jahrelang mit Inbrunst besungen worden war in jenem unsäglichen SA-Lied, in dem es hieß: „...wir werden weitermarschieren, bis alles in Scherben fällt...“. So hatte man sich das natürlich nicht vorgestellt.

Wenn es nun schon nichts geworden war mit „Endsieg“ und Großmacht-Phantastereien, dann sollte es doch wenigstens ein Blutbad unter den verhaßten Feinden des Regimes

sein. Es wurde entsetzlich viel gestorben in jenen Tagen und Wochen, an den verbliebenen Fronten, in den Bombennächten in brennenden Städten, in Konzentrationslagern und auf Todesmärschen bis in die letzten Stunden, an Alleebäumen und Laternenmasten, an Galgen und unter Fallbeilen in fabrikmäßig arbeitenden Hinrichtungsstätten. In besinnungsloser Raserei wollten die Machthaber noch mit jenen aufräumen, die sie Verräter nannten. Der Tod war leicht zu haben in jenen Tagen. Ein unbedachtes Wort in falsche Ohren oder ein falscher Griff am Radiogerät konnten schon reichen für ein Todesurteil. Menschenleben waren spottbillig geworden. Was zählte schon ein Leben angesichts der 55 Millionen Toten dieses Krieges!

Im April 1945 stand die VII. US-Army, von Norden her kommend, in breiter Front an der Donau. Das XX. US-Armeekorps stieß in den letzten Apriltagen von der Oberpfalz her nach Süden vor. Im Westen standen die Amerikaner kurz vor München. Im Osten stand die Rote Armee kurz vor Linz. Die Deutsche Wehrmacht wich in planloser Auflösung allenthalben vor den Amerikanern und Russen zurück. Von Italien herauf durch die Alpen strömten versprengte deutsche Einheiten nach Norden. Die „Alpenfestung“, die durch die Nazi-propaganda gespensterte, und an deren Existenz sogar die Alliierten lange geglaubt hatten, hatte es nie gegeben, ebensowenig wie die kriegswendenden „Wunderwaffen“ und auch vieles andere nicht, was den Deutschen von ihren Machthabern weisgemacht worden war, und an das viele von ihnen, mit Blindheit geschlagen, unerschütterlich geglaubt hatten.

Am 12. April war der amerikanische Präsident Roosevelt gestorben. Noch einmal ein Strohalm, an den sich die deutsche Propaganda und die Durchhalteredner in der Hoffnung auf eine Wende klammerten. Vergeblich!

Die Zivilbevölkerung versuchte sich voller Ängste auf das drohende Unbekannte einzurichten, das nun kommen würde. Da war die Angst vor der totalen militärischen Niederlage und dem Danach, die Angst vor feindlichen Truppen, von denen man hoffnungsvoll fürchtete, daß es die mit dem weißen Stern auf den Panzern sein würden und nicht am Ende doch noch jene mit dem roten. Die Schrecklichkeit dieses Endes, wie auch immer es aussehen würde, war den Menschen von der Nazipropaganda lange genug eingehämmert worden.

Und dann war da auch die Angst vor den eigenen militärischen und vor allem den politischen Machthabern im engeren Umkreis. Ihre Macht war zwar räumlich geschrumpft, aber zu massenhaftem Morden reichte sie noch allemal.

In unserer Heimat, die im Vergleich zum Chaos und der Zerstörung in anderen Gebieten bisher relativ glimpflich davongekommen war, wuchs unter den Besonnenen die Sorge, daß noch in letzter Stunde die bislang weithin unversehrten Städte zerstört werden könnten. Solche Befürchtungen waren durchaus begründet, denn von militärischer Seite war die Devise ausgegeben worden, am Inn mit Hilfe von aus Italien kommenden Verbänden der Heeresgruppe C eine Hauptkampflinie gegen die amerikanischen Truppen aufzubauen. Und Städte gegen die anrückenden Amerikaner zu verteidigen, das bedeutete aller Erfahrung nach Zerstörung.

Wie sah es in diesen Tagen in unserer engeren Heimat, in Alt- und Neuötting aus? Schon seit Januar und verstärkt seit Februar hatte vom Osten her der Flüchtlingsstrom eingesetzt. Knapp 6.000 Einwohner hatte Altötting vor dem Krieg gehabt. Mit den Flüchtlingen aus dem Osten und Südosten lebten nun rund 12.000 Menschen ziviler Bevölkerung in Altötting, die gepflegt und mit Wohnungen versorgt werden mußten. Dazu kamen über 3.000 verwundete Soldaten, die in den zu Lazaretten umfunktionierten Klöstern und kirchlichen Häusern lagen.

Sollte diese Stadt gegen die heranrückenden Amerikaner verteidigt werden, so bedeutete dies ganz konkret die Gefahr sinnloser schwerer Gefechte, eine schwere Bedrohung für die Zivilbevölkerung und die Gefahr der Zerstörung wertvoller Kulturdenkmäler.

Vielleicht mag die geplante sinnlose Verteidigung und die dabei billigend in Kauf genommene Zerstörung Altöttings auch ganz im Kalkül der regionalen Nazi-Größen gelegen haben, vom NSDAP-Kreisleiter Schwaegerl, der in Mühldorf residierte, bis hin zum Gauleiter Giesler in München, denn Altötting und seine „schwarze Brut“ haßten sie wie die Pest.

Für die NSDAP war der Wallfahrtsort Altötting von Anfang an eines der schlechtesten Pflaster in ganz Deutschland gewesen. Die Bevölkerung hier war größtenteils seit je „gut bayerisch-patriotisch“ gesonnen aber nicht nationalistisch, schon gar nicht national-sozialistisch. Man wählte die katholisch-konservative „Bayerische Volkspartei“. Dies mag ein Blick auf die Wahlergebnisse bis 1933 deutlich machen:

Bei der Reichstagswahl 1930 hatte die Bayerische Volkspartei, obwohl 15 Parteien ins Rennen gegangen waren, in Altötting bei einer Wahlbeteiligung von 99% 2.630 Stimmen für sich verbucht. Das waren 73%. Die SPD war immerhin auf 431 Stimmen gekommen. Das waren 12%. Die NSDAP ergatterte lediglich 158 Stimmen, ganze 4,5%.

Bei der Reichstagswahl 1932 erzielte die Bayerische Volkspartei ein ähnliches Ergebnis: 71,2%; bei der gleichzeitigen Landtagswahl sogar noch etwas mehr: rund 71,8%.

Die SPD errang bei dieser Reichstagswahl über 9,9%, bei der gleichzeitigen Landtagswahl 8,64 %.

Die NSDAP erreichte bei der Reichstagswahl 8,5%, bei der Landtagswahl klägliche 6,8%.

Und bei der letzten schon nicht mehr freien und demokratischen Wahl, zwei Monate nach der Machtergreifung der Nazis, der Reichstagswahl am 5. März 1933, bei der die NSDAP im gesamten Reichsgebiet mit 43,9% zwar zur stärksten Partei wurde, aber die absolute Mehrheit doch deutlich verfehlte, erzielte die Bayerische Volkspartei in Altötting bei einer Wahlbeteiligung von 98% über 64,7% der Stimmen. Die NSDAP erreichte das für sie in diesen Zeiten klägliche Resultat von 17,9%. Solche Ergebnisse hatten die Nazis kaum anderswo hinnehmen müssen.

Die Fermente, die diese Immunität der großen Mehrheit der Altöttinger gegenüber dem Nationalsozialismus bewirkten, waren zweifellos der bayerische Patriotismus und dazu die kirchliche Eingebundenheit der Bevölkerung, das „ultramontane“ Moment, das die Menschen resistent machte gegen das braune „Neuheidentum“.

Unter solchen Umständen erwies sich alle nationalsozialistische Mühe, Altötting zu einer „Stadt der Bewegung“ zu machen, als vergebliche Liebesmüh. Zwar bot sich das gegenüber den Signalen der „neuen Zeit“ ziemlich widerspenstige Städtchen als Schauplatz für entsprechende Aktionen geradezu an, und so fehlte es auch nicht an Provokationen gegen Glauben und Kirche, aber das dazu erforderliche Personal an Akteuren wie an Publikum war hier nicht vorhanden, zumindest nicht in ausreichender Zahl. So mußte man es von auswärts herbeischaffen. Zum Beispiel, als am Palmsonntag 1935 die nationalsozialistische Wohlfahrtsorganisation KdF („Kraft durch Freude“) in Altötting ein spöttisches und provozierendes Theaterstück über die Wallfahrt aufführte. Die Zuschauer mußten dafür von auswärts angekartt werden.

Ein anderes Beispiel: Im gleichen Jahr 1935, am 4. August, wurden mit fünf LKW SA-Leute aus München antransportiert, um

ausgerechnet vor der Gnadenkapelle das antikirchliche, provokative Schauspiel einer „arischen Hochzeit“ in Szene zu setzen.

Und als im Jahr 1942, mitten im Krieg, eines Sonntagmorgens die Kreuze, die von Pilgern im Umgang der Gnadenkapelle niedergelegt worden waren, in den Bäumen um die Gnadenkapelle hingen, war dies unschwer mit dem gleichzeitig in Mühldorf stattgefundenen Kreisparteitag der NSDAP in Zusammenhang zu bringen.

Für die Nationalsozialisten waren Altötting und die Altöttinger unbelehrbar gestrig, und die Wut der regionalen Nazigrößen darüber machte sich mehrmals in Äußerungen wie jener Luft: man sehne den Tag herbei, an dem man sich, wie ein Nazi-Aktivist es ausdrückte, „im Schutt der Gnadenkapelle wälzen“ könne.

Noch wenige Tage vor dem abzusehenden Kriegsende war der amtierende Altöttinger Landrat Josef Kehrer in einem Telefongespräch mit dem in Mühldorf residierenden NS-Kreisleiter Fritz Schwaegerl, in dem er verlangt hatte, Alt- und Neuötting zu Lazarettstädten zu erklären, von diesem angebrüllt worden, er habe die Schnauze voll von den katholischen Flaumännern in Altötting, die auch in der Stunde der Gefahr nur daran dächten, ihren Wallfahrtsort schadlos durch den Krieg zu bringen. Auf seine Zustimmung könne Kehrer lange warten. Die Städte würden verteidigt, und wenn sie dabei zusammengeschossen würden: umso besser, dann hätte sich ein lästiges Problem von selbst erledigt.

Schwaegerl haßte Altötting und seine „schwarze Brut“, deretwegen er bei der Gauleitung in München oft spöttisch „Marienkreisleiter“ genannt wurde.

Natürlich gab es auch in Altötting Nationalsozialisten; Überzeugte und Mitläufer, Fanatiker und Opportunisten, von der Not oder durch andere Verhältnisse Getriebene, durch die „neue Politik“ zu Brot gekommene Arbeitslose, falsch pro-

grammierte Romantiker und auch allerlei Gesindel. Das Altöttinger Binnenklima aber war noch lange nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten von den bürgerlich-konservativ-katholischen Leitbildern und Kräften geprägt, wenn es auch hin und wieder zu Ausschreitungen kam, wie etwa 1934 bei dem heimtückischen und brutalen nächtlichen Überfall von SA-Leuten in der Kapuzinerstraße auf die Druckereibesitzer und Verleger Josef und Dr. Hans Geiselberger, welche zu den Hauptrepräsentanten der alten bürgerlich-demokratischen Kräfte in der Stadt zählten, und andere Altöttinger Bürger, die als Regimegegner bekannt waren, wie den Konditormeister Josef Gschwendtner.

Noch bis spät in die Zeiten der Diktatur, ja, bis in die Kriegsjahre hinein waren in Altötting Dinge möglich, wie etwa jene Schulkreuz-Aktion, bei der die unerschrockene Badersfrau Antonie Obermeyer, als Mutter von 14 Kindern Trägerin des „Deutschen Mutterkreuzes“ in Gold und demzufolge eine selbst für die Nazis unangreifbare Respektsperson, im Sommer 1941 an der Spitze katholischer Mütter den NS-Bürgermeister das Fürchten lehrte und die Wiederanbringung der aus den Schulzimmern verbannten Kreuze durchsetzte.

Im Kreis der einst etablierten bürgerlich-bayerisch-patriotischen Persönlichkeiten, die vor 1933 die Geschicke der Stadt bestimmt hatten, machte man sich in jenen letzten Kriegswochen konkrete Gedanken darüber, wie bei der Annäherung der amerikanischen Truppen vorzugehen sei, um zu verhindern, daß unsere Stadt in Verteidigungszustand versetzt würde. Namhafte Mitglieder dieses Kreises „geborener Widerständler“, der zum Teil identisch war mit dem legendären Honoratiorenstammtisch im Gasthof Scharnagl, waren der Verleger Dr. Hans Geiselberger - sein Bruder Josef war 1941 gestorben, Justizrat Karl Lutz, der nachmalige erste Nachkriegslandrat, der ehemalige und nachmalige Bürgermeister und Landtagsabgeordnete Ökonomierat Gabriel Mayer, der Lehrer und nachmalige Schulrat Max

Fellermeier, der Mühlenbesitzer Josef Bruck-mayer, der Kaufmann Eduard Amslinger, und andere gediegene Altöttinger Bürger.

In ihrem Bemühen, eine militärische Verteidigung Altöttings zu verhindern, erfuhren sie wichtige Unterstützung durch den Leiter der Altöttinger Lazarette, Oberfeldarzt Dr. Thyroff, der sich beim Wehrmachtskommando sowie bei der Gauleitung in München um die schriftliche Bestätigung bemühte, Alt- und Neuötting als Lazarettstädte zu offenen Städten zu erklären. Während er die Zustimmung dafür bei seinem Dienstvorgesetzten, dem Korpsarzt beim Münchner Armeeoberkommando erhielt, lehnte die Gauleitung in München ab. Trotzdem ließ Dr. Thyroff an den wichtigsten Eingängen zur Stadt entsprechende Tafeln anbringen und auf den Äckern um die Stadt etwa 30 Meter große Rot-Kreuz-Zeichen auslegen ließ, die wenig später der aus Mühldorf gekommene NS-Kreisleiter Schwaegerl mit Unterstützung von Wehrmachtssoldaten unter Wutausbrüchen wieder entfernen ließ.

Ebensowenig wie Schwaegerl ließen das südlich der Stadt in Graming stationierte Wehrmachts-Kampfkommmando unter Führung eines Majors Schirmböck und der ebenfalls in Graming stationierte Kommandeur einer rasch zusammengewürfelten Volksgrenadierdivision, General Helmut Kleinkamp, mit sich über eine kampflöse Übergabe der Stadt reden.

Wie gefährdet Altötting war, hatte schon am 20. April der Versuch eines SS-Verbandes unter Leitung eines Untersturmführers gezeigt, mitten auf dem Kapellplatz eine Vierlings-MG-Stellung zum Beschuß aus dem Südosten anfliegender amerikanischer Bomberverbände einzurichten. Auf den Protest von Landrat Josef Kehrer hin hatte der Untersturmführer erklärt: „Wir greifen den Feind an, wo wir ihn treffen. Euere 'heiligen Bezirke' sind uns gleichgültig. Wir haben unsere Weisungen direkt vom Obersalzberg“.

Schließlich gelang es dem Leiter des Wehrmeldeamtes Altötting, Oberstleutnant Hecht, und dem Leiter des Ernährungsamtes, Rudolf Berthold, doch, die SS-Truppe zum Abzug zu veranlassen. Nicht einmal eine Minute nach dem Abzug des SS-Trupps donnerte eine Staffel amerikanischer Jagdbomber über den Kapellplatz.

Auch die Tatsache, daß in jenen Tagen mitten auf dem Kapellplatz Splittergräben angelegt wurden, war ein Alarmsignal dafür, daß die Nazis nicht zögerten, diesen Platz und sein Heiligtum in voller Absicht zur Zielscheibe feindlicher Angriffe machen zu wollen.

Als Kreisleiter Schwaegerl am 27. April ein Flugblatt mit Maßnahmen zur Verteidigung herausgab, hielten die Männer des Widerstandes offenbar den Zeitpunkt zum Handeln für gekommen.

Am Abend des 27. April kam es in Altötting im Haus des Kaufmanns Eduard Amslinger zu einem Treffen der führenden Widerständler, bei dem unter anderem neben Amslinger Dr. Hans Geiselberger und der Elektromeister Wilhelm Prautzsch zugegen waren, und zu dem auch Landrat Kehrer erschien. Dieser orakelte gegenüber den anderen Teilnehmern geheimnisvoll, keiner von ihnen sollte bis auf weiteres Altötting verlassen. Es könne in kurzer Zeit auf jeden einzelnen ankommen. Mehr verriet Kehrer nicht.

Der amtierende Landrat hatte am Nachmittag dieses Tages ein Telefongespräch nach München geführt, und zwar mit dem Hauptmann der VII. Dolmetscherkompanie Rupprecht Gerngroß, den er vom Studium her kannte. In diesem Gespräch hatte Gerngroß vorsichtig eine bevorstehende „Fasanenjagd“ angedeutet. In einer von ihm geplanten „Freiheitsaktion Bayern“ wolle er mit Soldaten seiner Kompanie und der Panzerjäger-Ersatzabteilung 17 das Armeeoberkommando München besetzen, den Gauleiter Giesler und andere Nazibonzen verhaften, den Reichsstatthalter Ritter von

Epp für die „Freiheitsaktion“ und die Kapitulation gewinnen, die Sendeanlagen Freimann und Erding von „Radio München“ besetzen und über Rundfunk zur „Fasanenjagd“ aufrufen („Goldfasane“ nannte der Volksmund wegen ihrer hellbraunen und goldbetreßten Parteiuniformen die lokalen und regionalen Nazi-Funktionäre, die es bei dieser Aktion zu verhaften galt).

Auch den Regierungsrat Sigmund Scheupl vom Landratsamt hatte Kehrer mit Hauptmann Gerngroß bekannt gemacht. Scheupl sollte an diesem Tag aus München kommen. Auf seine Ankunft wartet Kehrer, um eventuell Neues zu erfahren. Und er wartete auf die Durchsage der Freiheitsaktion Bayern im Rundfunk.

Am 28. April um fünf Uhr morgens ist es so weit. Im Radio war der Aufruf zur „Fasanenjagd“ gekommen. Es ist ein Samstag. Am frühen Morgen beordert Landrat Josef Kehrer den leitenden Beamten des Landratsamtes, Regierungsoberinspektor Georg Söllner ins Landratsamt, desgleichen den Kreisgendarmeriekommandanten Oberleutnant Anton Hölzl. Kehrers Absicht ist es, maßgebliche Leute der Stadt- und Kreisverwaltung aus Alt- und Neuötting, soweit sie Aktivisten der NSDAP sind, verhaften zu lassen, um für weiteres Vorgehen freie Hand zu haben. Zunächst erteilt er Hölzl den Auftrag, den Altöttinger Bürgermeister Karl Lex sowie den Regierungsinspektor Karl Schuster von der Kreisverwaltung festzunehmen, in die Polizeiarrestzelle im Hof des Landratsamtes zu bringen und danach Vollzug zu melden.

Hölzl geht zunächst ins Polizeigebäude im Landratshof und verständigt dort den Gendarmeriemeister Maurer. Zu zweit machen sich die beiden Polizeibeamten zu Fuß auf den Weg zur Wohnung des Bürgermeisters in der Äußeren Mühldorferstraße. Als sie dort eintreffen, hören sie noch vor dem Haus, einen Schuß. Lex hat die beiden Polizisten kommen gesehen und sich selbst erschossen. Von der Frau des Bürgermeisters erfahren die Polizeibeamten, daß

Lex von dem Kreisobmann der „Deutschen Arbeitsfront“, Georg Schmid, der die Radiomeldung aus München gehört hatte, über die dortigen Vorgänge informiert und gewarnt worden war. Er rechnete deshalb mit seiner Verhaftung und entzog sich ihr durch Selbstmord.

Die beiden Polizeibeamten treten den Rückweg in die Stadt an. In der Mühldorferstraße kommt ihnen mit dem Fahrrad Regierungsinspektor Karl Schuster entgegen, der zweite Mann, den sie verhaften sollten. Auch er ist von Georg Schmid angerufen und informiert worden und befindet sich auf der Flucht. Er will nach Mühldorf zu Kreisleiter Schwaegerl. Die beiden Polizeibeamten verhaften und entwaffnen ihn - er hat eine geladene Pistole in der Jackentasche - und bringen ihn in die Arrestzelle des Polizeigebäudes. Dann erstattet Hölzl Landrat Kehrer Bericht. Es ist acht Uhr früh.

Inzwischen haben sich die Ereignisse überschlagen. Auch der NS-Organisationsleiter von Altötting, Franz Paul Obermaier hat am frühen Morgen gegen 6.30 Uhr die Nachricht aus München im Radio gehört und sich umgehend auf den Weg zur Wohnung des Altöttinger NS-Ortsgruppenleiters Karl Stubenhofer, im Zivilberuf Forstbeamter, gemacht, um über die Vorgänge zu beraten. Beide hören den Rundfunk ab. Durch einen Telefonanruf von Frau Lex werden sie über den Tod des Bürgermeisters informiert. Nun begibt sich Stubenhofer zunächst zur Polizeiwache im Altöttinger Rathaus, wo mittlerweile der Leiter der Altöttinger Ortspolizei, Schutzpolizei-Leutnant Simon Mayerhofer eingetroffen ist und die Radionachrichten aus München abhört, dann zur Wohnung des Bürgermeisters Lex. Dort trifft wenig später auch Obermaier zusammen mit dem Fotografen Hans Strauß ein, den er vor dem Kapuzinerkloster St. Anna getroffen hat, und der ihn über den Tod des Bürgermeisters informiert hat. Mit dabei ist auch der unterwegs hinzugestoßene Direktor Wagner von der Esterer-Fabrik. In der Wohnung von Lex wird Obermaier Ohrenzeuge eines Telefongesprächs

zwischen Stubenhofer und Landrat Kehrer, welcher Stubenhofer auffordert, unverzüglich ins Landratsamt zu kommen. Stubenhofer folgt dieser Aufforderung und bittet Obermaier, Strauß und Wagner mitzukommen. Zu viert radeln sie zum Landratsamt, wo mittlerweile reger Betrieb herrscht. Unter anderem halten sich im Hof mehrere Feuerwehrleute auf. Es ist der erste Zug der Altöttinger Feuerwehr unter dem Kreisfeuerwehrkommandanten Adam Wehnert, dem Besitzer der St. Antonius-Buchhandlung. Kehrer hat die Feuerwehrleute angefordert, zu Sicherungsaufgaben und als Hilfspolizei bei den Festnahmen der örtlichen Nazi-Größen.

Stubenhofer und Obermaier begeben sich in den zweiten Stock zum Dienstzimmer des Landrates. Dort haben sich mittlerweile auch Dr. Scheupl, der Neuöttinger Rechtsanwalt Dr. Gmach, der städtische Verwaltungsoberinspektor Martin Seidel und der frühere Redakteur der Lokalzeitung, Heinrich Haug eingefunden. Seidel ist derzeit Wehrmattsangehöriger und auf Urlaub zuhause. Ihm ist bei der ganzen Aktion nicht sehr wohl.

Kehrer eröffnet Stubenhofer und Obermaier, daß sie in Schutzhaft genommen seien. Beide - sie führen Pistolen mit sich - werden entwaffnet und von Oberleutnant Hölzl in die Arrestzelle des Gendarmeriegebäudes im Landratshof abgeführt, wo sich neben dem frühmorgens inhaftierten Schuster mittlerweile auch der Zweite Neuöttinger Bürgermeister Heinrich Hilleprandt und der NSDAP-Zellenleiter Mathias Ottmann befinden. Es ist 9.30 Uhr an diesem Samstag, 28. April 1945. Eine Stunde später, gegen 10.30 Uhr, kommt zu den bereits Verhafteten noch Franz Stillinger hinzu, der Kurierfahrer der Mühldorfer Kreisleitung. Seine Verhaftung erfolgte vermutlich nur aus dem Grund, um die Nachricht von den Altöttinger Vorgängen nicht zur Kreisleitung nach Mühldorf dringen zu lassen. Stillinger paßt nicht so recht in diese Runde, war er doch wegen parteischädigenden Verhaltens

sowohl aus der Partei als auch aus der SA ausgeschlossen worden. So vermuten die Inhaftierten zunächst, man habe ihn hier als Spitzel eingeschleust, um ihre Gespräche zu belauschen.

Durch ein vergittertes Fensterchen im Arrestraum des Gendarmeriegebäudes können die fünf Inhaftierten verfolgen, was sich auf dem Hof des Landratsamtes abspielt und sie können dabei feststellen, wer an diesem Samstagvormittag das Landratsamt aufsucht. Dies soll sich als verhängnisvoll erweisen, denn die Namen der Betroffenen werden von den Inhaftierten notiert. So wird eine Liste von tatsächlichen oder vermeintlichen „Verschwörern“ aufgestellt. Ein weiterer mißlicher Umstand, der sich folgenswer auswirken soll, ist es, daß der Kreisobmann der DAF („Deutsche Arbeitsfront“, ein nationalsozialistischer Gewerkschafts-Ersatz), Georg Schmid, der ein absolut linientreuer und fanatischer Parteigenosse ist, sich schon am frühen Morgen der Verhaftung hat entziehen können. Er war als einer der ersten über die Vorgänge in München informiert und hatte Lex und Schuster gewarnt und aufgefordert, die Kreisleitung in Mühldorf zu alarmieren, wozu es nicht mehr kam. Schmid selbst war mit dem Motorrad nach Seibersdorf bei Stammham gefahren. Dort lag seit einigen Tagen eine SS-Einsatzgruppe unter SS-Oberführer Dr. Hans Trummler. Sie wurde von Schmid über die Vorgänge in Altötting informiert.

Mittlerweile haben sich bei Landrat Kehrer noch zahlreiche weitere Altöttinger Bürger eingefunden. Unter anderem wohl Dr. Geiselberger, der frühere und nachmalige Altöttinger Bürgermeister und Landtagsabgeordnete Gabriel Mayer, die beiden Lehrer und Volkssturmführer Richter und Reindl, der Forstmeister Ritzinger, der Mühlenbesitzer Josef Bruckmayer und der Ortsbauernführer Stefan Schneiderbauer. Bruckmayer und Schneiderbauer werden von Kehrer beauftragt, etwa 20 zuverlässige Leute zu suchen, um das Landratsamt zu sichern. Außerdem erhalten sie den Auftrag,

den Mühldorfer Kreisleiter Schwaegerl, sollte er auftauchen, sofort zu erschießen.

Aber mit der Bewaffnung steht es bei den Aufständischen sehr schlecht. Man verfügt über ca. 15 Gewehre aus Volkssturm-Beständen, dazu einige Pistolen. Der Neuöttinger Rechtsanwalt Dr. Gmach hat indessen mit dem Eisenfeldener Fabrikanten-Brüderpaar Adolf und Karl Bauer, die heimlich ein kleines Waffenlager angelegt hatten, sowie mit dem Neuöttinger Fuhrunternehmer Rudolf Reisinger vier Maschinenpistolen und einen Karabiner ins Altöttinger Landratsamt gebracht und Landrat Kehrer zur Verfügung gestellt. Aber für eine ausreichende Bewaffnung der Aufständischen reicht das längst nicht.

Schon früh am Morgen hatte sich Landrat Kehrer um Unterstützung durch die Wehrmacht bemüht. In dem Leiter des Altöttinger Wehrmeldeamtes, Oberstleutnant Hecht, haben die Aufständischen einen Gesinnungsfreund, der hin und wieder auch beim Honoratiorenstammtisch zu Gast gewesen ist. Doch Hecht verfügt über keinen nennenswerten Waffenbestand und - vor allem - in seiner Funktion als Leiter des Wehrmeldeamtes, über keine Truppe, über keinen einzigen Mann. Bei dem in Graming stationierten Wehrmacht-Kampfkommmando, dem Kampfkommendanten Major Schirnböck hatte er vorgefühlt. Zwar ist Hecht vom Dienstrang her dem Major übergeordnet, aber von der Funktion her nicht weisungsbefugt. Und Schirnböck hat sich als knallharter Nazi erwiesen, von dem keinerlei Unterstützung zu erwarten ist.

Das einzige, was Oberstleutnant Hecht tun kann: er entsendet im Lauf des Vormittags einen Melder zu seiner vorgesetzten Dienststelle nach Traunstein, von wo er jedoch telefonisch mit dem Hinweis, die „Freiheitsaktion Bayern“ sei eine Aktion der „Feindpropaganda“, einen ablehnenden Bescheid erhält. Am Vormittag meldet sich dann Gauleiter Giesler im Rundfunk zu Wort und erklärt den Aufstand für

niedergeschlagen. Reichsstatthalter von Epp hat sich von der Freiheitsaktion distanziert. Sein Adjutant, Major Caracciola, der offenbar der Verbindungsmann zur „Freiheitsaktion Bayern“ gewesen war, wird noch am Vormittag des 28. April standrechtlich erschossen.

Nun wird die Lage für die Widerständler bedrohlich.

Inzwischen hat sich auch in Neuötting die Altöttinger Verhaftungsaktion herumgesprochen. Unter anderem erfährt davon der dortige Volksschulrektor Lorenz, ein Nazi sozusagen von der ersten bis zur vorletzten Stunde, und er ist Ideologe, „Kreisredner“ der NSDAP. Lorenz begibt sich in das Offizierslazarett, das im Gasthof Stiegler am Stadtplatz untergebracht ist und erklärt dort, er fühle sich bedroht, es müsse in Altötting eingegriffen werden. In dem Lazarett befinden sich mehrere verwundete beziehungsweise kranke und genesende Offiziere der Wehrmacht und auch der SS. Einer von ihnen ist der 45-jährige Ritterkreuzträger Oberstleutnant Karl Kaehne, aus Bunzlau in Schlesien, gebürtiger Kriegsfreiwilliger und Offizier des Ersten Weltkrieges, ein ausgewiesener Nazi der frühen Stunde, schon 1929 in SA und NSDAP eingetreten und arriviert, und als Wehrmachtsoffizier in den Kämpfen auf dem Balkan als „Draufgängertyp“ hoch dekoriert.

Er beschließt, sich nach Altötting zu begeben, um dort „nach dem Rechten zu sehen“. Als Genesender untersteht er dem Leitenden Lazarettarzt Dr. Breitner. Über eine Waffe verfügt er als Lazarettinsasse nicht. Ebenfalls als Arzt tätig ist im Neuöttinger Lazarett der junge, aus Altötting stammende Dr. Franz Schwanthaler, der heute noch hochbetagt in München lebt. Kaehne verlangt, wie mir Dr. Schwanthaler noch im vergangenen Jahr schilderte, die Herausgabe seiner Pistole, was ihm zunächst unter Hinweis auf seinen Lazarett-Status verweigert wird. So verlangt Kaehne formell die Entlassung aus dem Lazarett und bekommt schließlich die Waffe ausge-

händigt. Ohne Auftrag etabliert sich Oberstleutnant Kaehne und in seinem Gefolge ein Rittmeister Nerhaupt und ein Hauptmann Heinze, dazu vier Feldjäger-Unterroffiziere und Feldwebel, die privat in der Spedition Freudlsperger untergebracht sind, als Wehrmachtstreife zur Wiederherstellung der Ordnung und begibt sich mit zwei Fahrzeugen nach Altötting. Devise: Widerstand ist mit Waffengewalt zu brechen!

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Die sieben bis acht Wehrmacht-Soldaten kommen gegen 11 Uhr nach Altötting zum Rathaus, werden hier über die Vorgänge dieses Vormittags unterrichtet und erfahren, daß die Aktionen vom Landratsamt ausgehen. So begeben sie sich dort hin. Die hier noch befindlichen Widerständler suchen, als sie der Wehrmachtstreife ansichtig werden, das Weite. Die Feldjäger postieren sich am Eingang zum Landratsamt, die Offiziere gehen zum zweiten Stock hinauf, wo sich das Dienstzimmer des Landrates befindet.

Landrat Kehrer hat von dieser Wehrmachtstreife erfahren. Er will wohl mit den Offizieren verhandeln, sie, wenn möglich, sogar für seine Absichten gewinnen. Ein Offizier bleibt vor der Tür stehen. Kaehne und der dritte betreten das Amtszimmer. Was sich dann abspielt wird nie mehr gänzlich zu klären sein. Wenige Sekunden später fallen Schüsse, nach anderen Aussagen ein Schuß, und Landrat Kehrer liegt, von einem Kopfschuß niedergestreckt, in seinem Blut am Boden. Er wird zwei Tage später im Altöttinger Krankenhaus sterben. Später Hinzugekommenen, Beamten und Mitarbeitern des Landratsamtes, aber auch Außenstehenden, wie unter anderem dem Stadtpfarrer Prälat Josef Enghart, der von den Vorgängen benachrichtigt wurde und kurz darauf eintrifft, um dem Schwerverletzten unter spöttischen Kommentaren der Umstehenden die Sterbesakramente zu spenden, erklärt Kaehne, der „Verräter und Schweinehund Kehrer“ habe sich selbst

erschossen. „Hätte er dies nicht selbst getan, dann hätte ich es getan“, erklärt Kaehne den Anwesenden.

Nach Tatorteindrücken von Pfarrer Prälat Enghart und dem ärztlichen Befund des Chefarztes Dr. Hans Schmid vom Altöttinger Krankenhaus, der unter anderem keinerlei „Schmauchspuren“ an der Einschußwunde findet, wie sie bei Schüssen auftreten, die aus unmittelbarer Nähe abgegeben werden, ist dies jedoch auszuschließen. Demnach müßte der Schuß aus größerer Distanz abgegeben worden sein. Der Vorfall wird nie letztgültig geklärt werden können. Die beiden begleitenden Hauptleute Heinze und Nerhaupt sind nie offiziell vernommen worden und später offenbar nicht mehr aufzufinden gewesen. Ein Gutachten des Münchner Gerichtsmediziners Professor Dr. Laves vom November 1947, läßt auf Kaehnes 7,65 mm - Pistole als Tatwaffe schließen und spricht gegen Selbstmord. Ein weiteres Gutachten desselben Gerichtsmediziners vom August 1948 spricht nun vom mutmaßlichen Kaliber 6,35 mm der Tatwaffe, was auf Kehrs Pistole schließen läßt.

Doch wer der Besitzer der Tatwaffe ist, muß keineswegs auch der Schütze sein. Aber wie auch immer: der Vorfall wird ungeklärt bleiben.

Anschließend befreit Kaehne noch die fünf verhafteten Nazi-Funktionäre aus der Arrestzelle im Polizeigebäude. Auch ein Licht auf die Einstellung und Gesinnung des Wehrmachtsoffiziers wirft der dabei protokollierte, an die verhafteten Nazi-Funktionäre gerichtete Ruf Kaehnes „Kameraden, wir kommen, euch zu befreien!“

Mit den Befreiten kehrt Kaehne ins Landratsamt und ins Dienstzimmer des Landrates zurück, der noch immer in seinem Blut dort liegt, fordert die Befreiten auf, ihre „Liste der Verdächtigen“ und ihre Adressen per Schreibmaschine ins Reine zu schreiben, und ernennt kommissarisch den Regierungsinspektor Schuster zum Landrat. Dann kehrt er wieder nach Neuötting zurück.

Nun überstürzen sich die Ereignisse. Die aus der Haft befreiten Funktionäre telefonieren mit Kreisleiter Schwaegerl in Mühldorf und geben ihm die von ihnen erstellte Namensliste derer durch, die sich an diesem Vormittag im Landratsamt aufgehalten haben. Diese Todesliste lautet:

1. Mayer Gabriel, Ökonomierat; 2. Dr. Scheupl Sigismund, Oberregierungsrat; 3. Dr. Geiselberger Hans, Verleger; 4. Vogl Adalbert, Administrator; 5. Seidel Martin, Verwaltungsoberinspektor; 6. Wehnert Adam, Buchhändler; 7. Riehl Hans, Lagerhausverwalter; 8. Bruckmayer Josef, Mühlenbesitzer; 9. Haug Heinrich, Angestellter. Später setzt Schwaegerl auf diese Liste auch noch den Neuöttinger Rechtsanwalt Dr. Gmach.

Und noch eine weitere „Schwarze Liste“ soll in Umlauf sein, die wenige Tage zuvor bei einer Versammlung von Parteileuten im Gasthof „Bayerischer Hof“ (heute MC-Haus, Neuöttinger Straße 5) aufgestellt worden war; mit Namen mißliebiger Leute, die vor dem Untergang noch „zu erledigen“ wären. Zum Teil handelt es sich sicher um dieselben Personen, zum Teil auch um andere, wie etwa den Kapuzinerpater Willehald Schlarnhauser, möglicherweise auch um den Stadtpfarrer Josef Enghart.

Kreisleiter Schwaegerl beordert die bereits benachrichtigte SS-Einheit aus Seibersdorf nach Altötting und kommt selbst dorthin. SS-Oberführer Trummler entsendet den Obersturmbannführer Werner Hersmann und Sturmbannführer Kruse sowie Sturmführer Olaf Sigismund mit einem Trupp von etwa 80 SS-Leuten und einer Blanko-Vollmacht für Erschießungen nach Altötting, wo nun, etwa gegen 13 Uhr, eine Verhaftungswelle einsetzt.

Gabriel Mayer kann noch rechtzeitig fliehen, ebenso Dr. Hans Geiselberger, der sich mit dem Fahrrad nach Neuötting in Sicherheit bringt und dort bei Bekannten untertaucht. Auch Dr. Scheupl und Heinrich Haug bringen sich in Sicherheit und auch

Dr. Gmach ist nicht aufzufinden. P. Willehald Schlarnhauser entkommt durch den Hinterausgang des Klostergartens, als eine SS-Streife schon am Eingang des von der OT („Organisation Todt“) beschlagnahmten St. Magdalenenklosters nach ihm fragt, und flieht, in Zivilkleidung und mit dem Fahrrad, in Richtung Mühldorf. Er war durch den Leiter der OT-Stelle, der von einer „Schwarzen Liste“ mit dem Namen des Kapuzinerpaters Kenntnis hatte, vorgewarnt worden. Auch Stadtpfarrer Englhart, der nach seiner Rückkehr vom Landratsamt gegen Mittag die Tür des Pfarrhofes von innen verbarrikadiert hat und durch das Fenster den Kapellplatz überblickt, bringt sich durch den Pfarrgarten in Sicherheit, als er eine Streife auf den Pfarrhof zukommen sieht.

Verhaftet wird in seiner Wohnung Administrator Vogl, der mit dem Aufstand nicht das geringste zu tun hat. Er war nur deswegen am Samstagvormittag aufs Landratsamt gekommen, weil er sich erkundigen wollte, ob man nun wieder weißblau flaggen dürfe und ob es schon an der Zeit sei, die Kopie des Gnadenbildes, die seit Beginn des Nazi-Regimes aus dem Sitzungssaal des Altöttinger Rathauses verbannt worden war, nun wieder feierlich dorthin zu übertragen.

Ebenfalls in ihren Wohnungen verhaftet werden Hans Riehl, Adam Wehnert und Josef Bruckmayer. Auf der Straße ergriffen wird Martin Seidel.

Wütend über das Entkommen mehrerer Todeskandidaten ordnet SS-Führer Hersmann an, an Stelle von Gabriel Mayer dessen Bruder Hans, anstelle von Dr. Scheupl dessen Frau Wilma, anstelle von Heinrich Haug dessen Frau Maria und anstelle von Dr. Gmach dessen Frau Gertrud als Geiseln zu verhaften. Hans Mayer, Wilma Scheupl, Maria Haug und Gertrud Gmach werden festgenommen. Die letztere wird ins Polizeigefängnis gebracht, die anderen zusammen mit den anderen Verhafteten zunächst auf die Polizeiwache im Rathaus,

und werden dann von der SS über den Kapellplatz zum Hof des Landratsamtes in die Arrestzelle der Polizei abgeführt.

Auf dem Hof des Landratsamtes herrscht hektisches Treiben unter lautstarkem Gebrüll. Am ärgsten brüllen und wüten Kreisleiter Schwaegerl und SS-Obersturmbannführer Hersmann. Bewohner der umliegenden Häuser, welche versuchen, vom Fenster aus das Geschehen zu verfolgen, werden durch die Drohung der SS, selbst erschossen zu werden, veranlaßt, die Fenster zu schließen. Man will offenbar Zeugen für das Vermeiden, was sich nun hier abspielen wird.

Administrator Adalbert Vogl, Hans Riehl, Adam Wehnert, Josef Bruckmayer und Martin Seidel werden aus der Zelle geholt und im Hof des Landratsamtes in einer Reihe aufgestellt, dazu die verhafteten Geiseln Hans Mayer, Maria Haug und Wilma Scheupl, ebenfalls die drei Polizeibeamten Hölzl, Mayerhofer und Gschwendtner, die am Morgen die Nazi-Funktionäre verhaftet haben und nun ihrerseits wegen Mittäterschaft an dem Aufstand verhaftet sind.

Für die elf Altöttinger Frauen und Männer im Hof des Landratsamtes geht es nun um Leben und Tod. Hier waltet kein ordentliches Gericht, sondern ein von schierer Willkür bestimmtes Schnellverfahren, das nicht einmal den formalen Voraussetzungen nationalsozialistischer Mordjustiz genügt. Es gibt keine Verteidigung, nur Ankläger, die sich zugleich als Richter, als Scharfrichter aufspielen. In Frage steht hier nicht, ob die Verhafteten schuldig oder unschuldig, sondern offensichtlich nur, ob sie aufzuhängen oder zu erschießen seien.

Zunächst werden die drei Polizeibeamten Hölzl, Mayerhofer und Gschwendtner zum Tod verurteilt, aber auf Einspruch eines Polizeioffiziers zu „Frontbewährung“ begnadigt. Sie werden von dem SS-Kommando mitgenommen, können später in Reit im

Winkl entkommen und werden, mit viel Glück, am Leben bleiben.

Auch die drei Geiseln Hans Mayer, Wilma Scheupl und Maria Haug werden nach längerem lautstarkem Disput wieder in die Arrestzelle gebracht, unter Androhung der Erschießung, sofern sich der Bruder, beziehungsweise die Ehemänner nicht binnen drei Tagen freiwillig stellen.

Bleiben noch fünf verhaftete Altöttinger Bürger: Adalbert Vogl, Adam Wehnert, Hans Riehl, Josef Bruckmayer und Martin Seidel. Sie werden nun der Reihe nach vor den SS-Obersturmbannführer zitiert und von diesem gefragt, ob sie sich schuldig bekennen. Alle antworten laut mit „Nein“.

Hersmann brüllt sie an: „Ihr Hochverräter seid durch das Standgericht zum Tod verurteilt, das Urteil wird durch Erschießen sofort vollstreckt“. Etwa sieben oder acht SS-Leute mit Maschinenpistolen treiben die Mehrzahl der Gefangenen in die Ecke zwischen dem Landratsamt und der Außenmauer des Kreuzganges der Pfarrkirche. Dann krachen die Schüsse. Zwei der Gefangenen, vermutlich Bruckmayer und Riehl werden nach Aussage des Landratsamts-Hausmeisters Franz Kornprobst, von Hersmann persönlich durch Genickschuß ermordet.

Es ist 15.30 Uhr am Samstag, 28. April 1945, heute vor 60 Jahren, bei uns in Altötting.

Zwei Tage später, am Montag, 30. April, steht in der Lokalzeitung, dem mittlerweile auf ein Blatt geschrumpften „Öttinger und Burghauser Anzeiger“, fett gedruckt die Vollzugsmeldung als „Amtliche Bekanntmachung“ mit den Namen der sechs Ermordeten und weiterer drei, die am gleichen Tag bei einer ähnlichen Aktion im Burghauser Wacker-Werk ums Leben kamen. „Hochverrat“ wird ihnen zum Vorwurf gemacht und als Begründung für den Mord ist dann in schlechtem Deutsch zu lesen: „Wer sein Volk in der schwersten Stunde verrät, den trifft die gerechte Strafe des Schurken“. Wie wahr! Im Genitiv steht immer

derjenige, der die Strafe verhängt. Unfreiwillig hat sich der Herr Kreisleiter, der auch mit der deutschen Sprache auf Kriegsfuß steht, hier selbst als Schurken deklariert.

Wiederum einen Tag später, am Dienstag, 1. Mai, kommt es in der Maschinenfabrik Esterer zu einem nicht weniger schauerlichen Nachspiel. Mittlerweile sind die US-Truppen bereits am jenseitigen Inn-Ufer bei Neuötting angelangt. Die alte Marienbrücke ist am gleichen Tag gesprengt worden. Unter den amerikanischen Soldaten befindet sich ein gebürtiger Altöttinger: Adalbert Vogl. Er war als Jugendlicher von Altötting in die Vereinigten Staaten ausgewandert, und kehrt nun, als Ortskundiger gefragt, unter so dramatischen Verhältnissen als amerikanischer Offizier in seine Heimat zurück, wo drei Tage zuvor sein Onkel gleichen Namens ermordet wurde.

Die Amerikaner fordern Alt- und Neuötting teils mit Lautsprechern über den Inn hinüber, teils über Parlamentäre zur kampfflosen Übergabe auf, sofern die Städte nicht durch Artilleriebeschuß zerstört werden sollen. Ein Zeichen für die Kapitulation soll die nächtliche Beleuchtung der Stadt sein. Der Altöttinger Kampfkommandant Major Schirnböck will dies verhindern. Er hat einen Untergebenen, den Leutnant Merkel, zu dem für Altötting zuständigen Esterer-Elektrizitätswerk entsandt, mit dem Auftrag, die Stromversorgung der Stadt stillzulegen. Dagegen demonstrieren Altöttinger Bürger und fordern die Beleuchtung. Leutnant Merkel greift sich wahllos einen der Demonstranten heraus. Es ist der Altöttinger Elektromonteur Max Storfinger. Storfinger, durch Angst und Aufregung gehemmt, vermag sich nicht verständlich zu machen, geschweige denn zu verteidigen. Er fällt auf die Knie und bittet den Leutnant um sein Leben. Vergeblich! Merkel läßt ihn an Ort und Stelle erschießen. Storfinger ist das siebte Altöttinger Todesopfer jener schlimmen Tage vor 60 Jahren.

Am nächsten Tag ist der Krieg in Neuötting, einen weiteren Tag später, am 3. Mai auch in Altötting zu Ende. Schon am 1. Mai ist der rasende Kreisleiter geflohen. Wenige Tage später setzt er seinem Leben bei Regensburg ein Ende, indem er sich vor einen Eisenbahnzug wirft. Am 3. Mai ziehen die US- Truppen in Altötting ein. Wieder einige Tage später wird das Requiem für die sieben Altöttinger Blutzegen gefeiert. 5.000 Altöttinger erweisen ihnen in der Basilika die letzte Ehre.

Diese Altöttinger Blutzegen sind: Der 36-jährige unverheiratete Regierungsrat und amtierende Landrat Josef Kehrer, der 69-jährige Administrator der Heiligen Kapelle, Adalbert Vogl, der 49-jährige Mühlenbesitzer Josef Bruckmayer, der seine Frau mit einem zweijährigen Töchterchen und einem erst zwei Monate alten Buben hinterläßt, der 42-jährige Lagerhausverwalter Hans Riehl, Ehemann und Vater von zwei Mädchen und zwei Buben im Alter von 17, 14, 9 und 4 Jahren, der 55-jährige Verlagsbuchhändler und Kreis-Feuerwehrkommandant Adam Wehnert, der 46-jährige Verwaltungsoberinspektor Martin Seidel, Ehemann und Vater zweier Söhne im Alter von 20 und 12 Jahren und der 41-jährige unverheiratete Elektromonteur Max Storfinger.

Zu ihrem Angedenken wurde an der Stätte des Todes von Adalbert Vogl, Adam Wehnert, Josef Bruckmayer, Hans Riehl und Martin Seidel zunächst ein schlichtes Kreuz und 1959 eine vom Kreuzgang der Stiftskirche aus zugängliche, würdige Gedächtniskapelle errichtet, vor deren Altar der Bürgermeister der Stadt Altötting alljährlich am 28. April nach dem Gedenkgottesdienst der Stadtgemeinde in der Stiftspfarrkirche einen Kranz niederlegt.

Und die Täter? 1948, 1950 und noch einmal 1953 wurden die Vorfälle des 28. April 1945 in „Spruchkammerverfahren“ und beim „Altöttinger Bürgermord-Prozeß“ vor dem Schwurgericht in Traunstein verhandelt.

Während Oberstleutnant Kaehne wegen des Mordes an Landrat Kehrer beim Spruch-kammerverfahren 1948 zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt wird, spricht ihn im gleichen Jahr das Schwurgericht in Traunstein in der gleichen Sache mit einer haarsträubenden Begründung „aufgrund erwiesener Unschuld“ frei, ebenso wie die drei Altöttinger Nazi-Funktionäre, welche die „Todesliste“ aufgestellt und weitergeleitet hatten. Letztere hatten mittlerweile immerhin bis zu zwei Jahren im amerikanischen Internierungslagern verbracht.

Die beiden SS-Führer Werner Hersmann und Olaf Sigismund werden vom Schwurgericht Traunstein im September 1950 zur Sühne für die fünf Erschießungen im Hof des Landratsamtes wegen Totschlags zu acht, beziehungsweise fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Hersmann, an dessen Händen auch das Blut von über 1600 in Ostpreußen ermordeten Zivilisten klebt, unter ihnen viele Juden, auch Frauen und Kinder, wird im Zusammenhang mit anderen Verbrechen 1956 beim Ulmer Einsatzgruppenprozeß unter Einbeziehung des Traunsteiner Urteils zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Luftwaffen-Leutnant Merkel, der am 1. Mai den Befehl zur Erschießung von Max Storfinger gegeben hatte, wird vom Schwurgericht Traunstein zu milden eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt und kommt kurz darauf in den Genuß einer Amnestie.

SS-Oberführer Dr. Hans Trummler, der zwar an der Aktion in Altötting nicht unmittelbar beteiligt war, der jedoch das SS-Kommando nach Altötting entsandt und mit Erschießungsvollmacht ausgestattet hatte, wurde wegen dieses und anderer Verbrechen 1947 im Zuchthaus Landsberg von einem amerikanischen Militärgericht zum Tode verurteilt und gehenkt.

Trummler hatte übrigens eine interessante „Vorgeschichte“. Er zählte maßgeblich zu jenem SS-Einsatzkommando, das 1939, in polnische Uniformen gesteckt, den

angeblichen polnischen Überfall auf den Rundfunksender Gleiwitz inszenierte, der Hitler als Vorwand für den Überfall auf Polen diente.

Die schrecklichen Ereignisse jener Tage in Altötting sind nun allmählich, wie eingangs gesagt, im Begriff, aus zeitgeschichtlichen Ereignissen zu Geschichte zu werden, weil die Reihen der Zeugen und erst recht der Handelnden immer lichter werden. Aber durch diese sieben Altöttinger Mitbürger, durch ihr Handeln und durch ihren Tod ist es keine trockene Lehrbuch-Geschichte, sondern durch sie bekommt Geschichte für uns plötzlich greifbare menschliche Gestalt, bekommt Gesichter und Namen und Stimmen; Stimmen, die auch Fragen an uns Heutige richten.

Eine dieser Fragen könnte lauten: Hat unser Handeln und unser Sterben einen Sinn gehabt? Hätten wir nicht besser den Dingen ihren Lauf lassen sollen und uns so noch lange mit unseren Familien und unseren Freunden des Lebens und der Freiheit freuen können?

Wir Heutigen können sagen: Ja, es hatte Sinn in all der Sinnlosigkeit und dem Wahnsinn jener Tage. Euer Handeln und das Opfer eures Lebens erlauben es uns, ein wenig aufrechter gehen zu können. Euer Beispiel legt, zusammen mit dem Beispiel allerer, die damals Widerstand leisteten, noch heute vor der Welt Zeugnis dafür ab, daß es nicht nur das Deutschland der KZ- Schergen gegeben hat in jenen schrecklichen Tagen.

Eine andere Frage an uns könnte lauten: Hat sich das Opfer unseres Lebens gelohnt?

Und wir Heutigen können sagen: Ja, es hat sich gelohnt. Ihr habt das Eure dafür getan, daß uns die Heimat unzerstört erhalten geblieben ist. Und euer Beispiel lehrt uns, daß sie es wert ist, Opfer für sie zu bringen.

Und eine dritte Frage an uns könnte lauten: Was tut ihr, um unser Vermächtnis zu bewahren?

Und da könnte uns Heutigen die Antwort etwas schwer werden. Denn daß wir jedes Jahr am 28. April einen Gedenkgottesdienst für unsere Mitbürger feiern, die 1945 für Altötting starben, und zu ihren Ehren einen Kranz an der Stätte ihres Sterbens niederlegen, und daß wir mittlerweile Altöttinger Straßen zu ihrem Gedenken benannt haben, das sind gewiß gute und schöne Gesten. Aber genügen sie? Müßten wir nicht noch mehr tun, um ihres Vermächtnisses würdig zu sein?

„Dulce et decorum est, pro patria mori“. Dieses Wort des römischen Dichters Horaz aus dem dritten Buch seiner Oden steht auf jener Gedenktafel im Lichthof der Münchener Universität geschrieben, die an die Leute der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ erinnert. „Süß und schön ist es, für das Vaterland zu sterben“, heißt das auf deutsch.

Ich habe mich mit diesem Wort immer etwas schwer getan. Sterben, auch für das Vaterland, dürfte auch in den Zeiten des Horaz weder süß noch schön gewesen sein. Auch nicht das Sterben unserer Soldaten an den Fronten des Krieges und noch viel weniger das Sterben der Widerstandskämpfer in der Heimat, ehrlos, an den Galgen, unter den Fallbeilen und vor den Maschinenpistolen der Nazi-Schergen. Das war kein süßes und schönes Sterben, in Dreck und Blut und Verachtung, als „Verräter“ und „Schweinehunde“. Es klingt in diesem Wort vom süßen und schönen Tod das verlogene Heldentumspathos mancher Denk- und Ehrenmale mit.

Die Helden der Sagen und die Helden der ehernen und der literarischen Denkmale, die mit gezücktem Schwert furchtlos und kampfeswütig drauflos gehen: Sind sie Helden? Wer vor nichts Angst und Furcht hat, wer sich nicht selbst überwinden muß zu großen Taten: ist er wirklich ein Held? Wenn es so wäre, daß müßte auch Karl

Kaehne, der verhängnisvolle Auslöser der Altöttinger Bürgermorde, ein Held sein. Hat nicht ein Mann wie der kleine Mesner Franz Jägerstätter von St. Radegund in Oberösterreich, der jenen Krieg als Verbrechen erkannt hat, an dem er nicht Anteil haben wollte, und der deshalb, einmal entschieden, konsequent und den Tod vor Augen den Weg der Gewaltlosigkeit gegangen ist bis unters Schafott, hat nicht er in all seinem Zittern und seiner Todesangst mehr Heldentum bewiesen als so mancher Denkmals- und Sagenheld, mehr Heldentum als mancher Soldat, der sich ins scheinbar Unvermeidliche schickte und einfach, ganz menschlich, darauf hoffte, ungeschoren davonzukommen, mehr Heldentum jedenfalls als ein ganzer Generalstab, der es in fünfzehn Jahren nicht fertiggebracht hat, einen verbrecherischen Diktator zu beseitigen?

Und unsere Altöttinger Opfer des 28. April 1945, die den Nazi-Verbrechern in letzter Stunde die Waffen aus den Händen schlagen wollten: haben sie nicht mehr Heldentum gezeigt als viele durch Tradition approbierte Denkmalshelden, die vielleicht bloß Draufgänger waren?

Diese Art Heldenhaftigkeit ist unter den Sachwaltern des überkommenen Verständnisses vom Heldentum gewiß nicht sehr populär und ich weiß wohl, daß für Jägerstätters Mitbürger und Zeitgenossen in St. Radegund der Umdenkungsprozeß, der Jägerstätter vom Verbrecher und Verräter zum braven Mann und schließlich denkmalswürdig werden ließ, sehr lange und schmerzhaft war.

Und ich weiß sehr wohl, daß für so manchen die Altöttinger Opfer des 28. April damals nie und nimmer Helden waren, sondern Verräter. Damit müssen wir leben und damit können wir leben in unserer kleinen Stadt, und damit müssen die Menschen in all den Städten leben, in denen sich damals ähnliche Ereignisse abgespielt haben: In Regensburg am 23. und 24. April 1945, in Burghausen, Penzberg und Dachau am 28. April 1945,

und an vielen anderen Orten in jenen wirren und verhängnisvollen Tagen.

Kleine Städte haben es so an sich, daß Täter und Opfer und beider Kinder und Kindeskinde nahe beisammen leben. Das kann oft schwer sein, für beide Seiten. Schuld der Väter tragen zu müssen, für die man nichts kann, vielleicht ein ganzes Leben lang, ist schwer. Und andererseits fällt es vielleicht auch manchem, der Unrecht und Verfolgung erlitten hat, der seinen Ehemann, Vater oder Bruder verloren hat, schwer, dem Gedanken an Vergeltung abzuschwören.

Viele von uns Heutigen hat das, was man heute gerne die „Gnade der späten Geburt“ nennt, davor bewahrt, jene Zeiten bewußt erleben zu müssen. Diese „Gnade der späten Geburt“ hat auch uns davor bewahrt, Opfer, vielleicht auch Täter zu werden.

Wer von uns kann schon reinen Gewissens sagen, wie er gehandelt hätte, wäre er in diese geschichtliche Stunde vor nunmehr 60 Jahren hineingestellt worden. Diese Frage, verehrte Zuhörer, springt mich fast jedesmal förmlich an, wenn ich an der Gedenkstätte für die sieben Altöttinger Opfer dieser Tage vor 60 Jahren im Kreuzgang der Stiftspfarrkirche vorbeikomme und mir die Bilder und die Namen ansehe, und mir das Schreckliche vergegenwärtige, das auf diesem Fleckchen Erde damals geschehen ist.

Und ich stelle mir dabei auch immer wieder die Frage, ob so etwas wieder einmal geschehen könnte.

Mit Schrecken sehen wir heute, daß junge Menschen, und es sind ihrer nicht wenige, sich mit Nazi-Symbolen dekorieren, Nazi-Bräuche nachahmen, und sich von nazistischem und faschistischem Gedankengut und Brimborium begeistern lassen. Der eine oder andere Ältere mag das vielleicht sogar mit Wohlgefallen zur Kenntnis nehmen und meinen, es sei ja nun

endlich mal an der Zeit, die Befangenheit gegenüber unserer Geschichte abzulegen.

Mit Befremden hören und lesen wir dieser Tage, daß ein liberaler Politiker in Österreich ungestraft und in seiner Partei kaum widersprochen die Dinge auf den Kopf stellt und die Verfolgung von Nationalsozialisten verurteilt.

Mit Schrecken sehen wir, daß heutzutage junge Menschen auf andere Menschen organisierte Jagd machen, nur weil sie von anderer Sprache, Hautfarbe oder Nationalität sind.

All das läßt darauf schließen, daß unsere jüngeren Generationen zu wenig davon wissen, wie es damals dazu kommen konnte, daß verbrecherische Fanatiker ein ganzes Volk und einen ganzen Staat in ihre Gewalt bekommen haben.

Wir müssen es den jungen Leuten erklären. Das sind wir ihnen schuldig, und wenn wir es versäumen, machen wir uns an ihnen schuldig.

Wir dürfen die Vergangenheit nicht verschweigen und vertuschen. Wir müssen uns ihr stellen. Und sei es nur in der Weise, daß wir unseren Kindern, unserer Jugend die Geschichte des 28. April 1945 in Altötting erzählen und vielleicht mit ihnen dorthin gehen, wo sich die Dinge abgespielt haben.

Unser früherer Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat einmal geschrieben: „Wer den Blick für die Vergangenheit nicht schärft, der wird blind für die Zukunft.“

Und ein anderer weiser Mensch hat gesagt: „Wer aus der Geschichte nicht lernen will, der ist dazu verurteilt, sie noch einmal zu erleben.“

Im Druck erschienen im Auftrag der Stadt Altötting

Folgende Quellen und Literatur hat der Autor zur Erarbeitung dieses Vortrages verwendet:

Bauer, Dr. Robert: „Die Opfer von Altötting (1945)“ in: „Bavaria Sancta“ Bd. 1, S. 392-406, hg. von Prof. Georg Schwaiger, Verlag F. Pustet, Regensburg 1970.

Haug, Heinrich: „Der 28. April 1945 in Altötting und Burghausen“; in „Südost-Kurier“, 28. April 1947.

Hecht, Hanns (Oberstleutnant und Leiter des Wehr-meldeamtes Altötting im April/Mai 1945): „Die letzten Kriegstage an der Inn-Hauptkampflinie“, Zeitzeugenbericht im „Öttinger und Burghauser Anzeiger“ vom 28. April 1955.

Lutz, Karl: „Das war ein schreckliches Ende – die letzten Tage des zweiten Weltkrieges in unserem Raum“; in „Alt-Neuöttinger Zeitung“, 27./28./29. April 1965.

Radmaier, Johannes Georg: „Der Widerstand gegen die Nationalsozialisten in Altötting im April/Mai 1945“; Facharbeit im Fach Geschichte am König-Karlmann-Gymnasium Altötting, Februar 1980.

Riehl-Heyse, Herbert: „Mord in unserer kleinen Stadt; Widerstand in den letzten Kriegstagen – das Beispiel Altötting“; Beitrag in der Wochenendbeilage der Süddeutschen Zeitung vom 27./28. April 1985, S. 1..

N. N.: „Die letzten Tage militärischer Gewaltherrschaft in Altötting“; Bericht über das Schwurgerichtsverfahren über die Erschießung von Max Storfinger im „Öttinger und Burghauser Anzeiger“ vom 6. März 1953.

Völklein, Ulrich: „Ein Tag im April“, Verlag Steidl, Göttingen 1997.

Ferner verfügt der Verfasser über Aufzeichnungen mündlicher Berichte der Zeitzeugen **Prälat Josef Enghart** und **P. Willehald Schlarnhauser OFMCap.** über die Ereignisse der letzten Kriegstage in Altötting.

Fotos: Pollety

Zum Gedenken der 5 Blitzezeugen, die am 28. April 1945
3 m hinter diesem Gitter von der SS. erschossen wurden.



Josef Bruckmayer
Landwirt, Mühlenbes.
geb. 3.2.1896



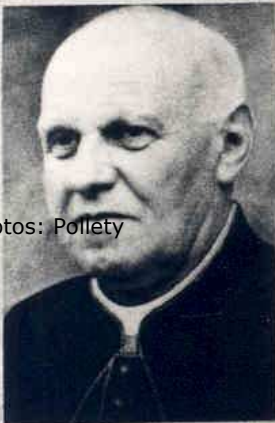
Hans Kiehl
Lagerhausverwalter
geb. 26.10.1902



Martin Seidel
Städt. Verw. Oberinsp.
geb. 24.10.1898



Adam Wehnert
Verlagsbuchhändler
geb. 24.5.1890



Fotos: Pollety

Msgr. Adalbert Vogl
Administrator d. hl. Kapelle
geb. 8.3.1876

Diese beiden
starben an ihrem
Arbeitsplatz den
gleichen Tod:



Josef Kehler
Regierungsrat
geb. 14.10.1909



Max Storfinger
Elektromonteur
geb. 20.1.1904